Die verlorene Seele

Von abgemeldet

Kapitel 1: Flucht ins Ungewisse

Sie stand da, konnte es immer noch nicht fassen. Langsam spürte sie, wie ihre Beine schwer wurden und sank dann mit dem Rücken zur Wand auf den Boden. Sie zog die Beine an, ihr Blick starr gerade aus. Wie benommen, saß sie eine Weile so da, eine Träne rollte ihr übers Gesicht. Sie hatte es nicht gewusst, hatte es auch nie geahnt. Sie spürte immer noch den Druck von seinen Lippen auf ihren. Als er sie geküsst hatte.. einfach so. Jetzt wanderte ihr Blick von der leeren Wand gegenüber auf ihre Hände. Ja, richtig, sie hatte ja immer noch den Brief in der Hand. Den Brief von ihm.. ganz unten standen die handgeschriebenen, verschlungenen Worte. Ganz deutlich seine Handschrift, sie wusste das, weil sie sich wie so oft sein Hausaufgabenheft ausleihen musste, weil sie im Unterricht nie aufpasste. Wie denn auch? Sie konnte einfach nicht anders, als aus dem Fenster zu sehen, um die Welt zu betrachten. Wie sie sich veränderte, und wenn dann schließlich mal ein Eichhörnchen durch das Laub flitzte oder einen kahlen Herbstbaum entlang lief, freute sie sich und musste unscheinbar lächeln.
Immer wenn jemand sie lächeln sah, dachte derjenige, sie würde an einen Jungen denken und sei verliebt. Aber dem war nicht so, nein, sie war noch nie verliebt. Denn sie hatte nie gelernt, was es heißt, richtig zu lieben. Sie wusste nicht, was wahre Liebe bedeutete. Viele sagten auch, sie sei eine Träumerin und würde etwas im Leben verpassen. Etwa solche die Dinge wie Partys, Alkohol, Sex und andere Dinge die viele Jugendliche als so wichtig ansehen? Dabei sieht man doch eigentlich erst die schönen Dinge des Lebens, wenn man sie genau betrachtet. Wie ein Eichhörnchen, dass den Baum entlang läuft...
Sie nahm den Brief und las ihn nochmal, Zeile um Zeile. Dabei formte sie die Worte mit ihren Lippen, so als wolle sie laut lesen, nur dass ihre Stimme versagte und sie stumm blieb. Schon wieder lief eine Träne über ihr Gesicht. Es konnte einfach nicht wahr sein.. sie verstand das alles nicht. Sie dachte, sie wären nur Freunde, schließlich kannten sie sich schon recht lange.
Doch warum hatte er sie geküsst und was meinte er mit diesen Worten? Diesen Worten, die aus seinem Mund kamen und auf diesem Brief zu finden waren.
„Ich liebe dich“.
Können Menschen einander einfach so lieben und alles wegwerfen wofür sie gekämpft haben und das nur wegen eines anderen Menschen? Was bedeutet „Liebe“ eigentlich? Bedeutet es, dass derjenige für einen sterben würde? Sie konnte sich das einfach nicht vorstellen und wusste nicht, was sie jetzt tun sollte oder wie sie mit so etwas umgehen sollte.
Und warum, warum nur hatte sie ihn nicht aufgehalten als er ging? Warum hatte sie

ihm nicht gesagt, dass sie ihn auch liebte? Obwohl, wenn sie nachdachte, eigentlich wusste sie gar nicht, ob man das, was sie für ihn empfand, wirklich Liebe nennen konnte. Er war für sie eher wie ein Bruder gewesen, denn er war immer, wenn sie verzweifelt oder traurig war, für sie da gewesen.
Doch heute, als er so dastand und sie mit seinen entschlossenen, mutigen Augen angesehen hatte, und sie den Blick erwidert hatte, hätte sie schwören können, ihr Herz würde explodieren. So ein Gefühl hatte sie noch nie zuvor gespürt, und als er dabei sagte, was er für sie empfand, war sie wie gelähmt. Sie konnte sich nicht mehr bewegen, keinen klaren Gedanken fassen und es schien als wäre jegliche Zeit still gestanden.
Sie wusste nicht, warum sie jetzt weinte, eigentlich sollte sie ja jetzt glücklich sein, jetzt wo sie jemanden hatte, an den sie sich binden konnte.
Aber irgendwie hatte sie so eine schlechte Vorahnung, denn sie hatte die Polizei und den Notarzt gehört, als sie an ihrem Haus vorbeifuhren. Hoffentlich war ihm nichts zugestoßen. Oder machte sie sich nur wieder zu viele Gedanken, so wie immer?
Jeder Mensch in ihrem Leben, der sie bisher liebte, ging fort. Wieso? Warum lässt man sie allein? Wieso tut man ihr das an? Das Leben bestraft oft jene Menschen, die völlig unschuldig sind, und jene die so viel Schuld auf ihren Schultern tragen, denen wird diese Schuld abgenommen, freundlich und behutsam zur Seite gelegt und nebenbei klopft man ihnen noch anerkennend auf die Schultern. Das ist einfach nicht fair.
Für einen Moment dachte sie, sie hätte endlich jemand gefunden, doch vielleicht hätte sie ihn nicht gehen lassen sollen, denn jetzt fühlte sie sich auf sonderbare Weise wieder allein.
Einsamkeit, Leere, Schmerz.
Erst ihre Eltern, dann ihr Bruder. Verwandte hatte sie auch keine, sie war also ganz allein. Doch trotzdem hatte sie sich nie beklagt, hatte immer gelächelt und nach außen fröhlich gewirkt. Sie war immer höflich und anständig gewesen und hatte der Welt so viel Liebe gegeben, die sie nur sehr selten, fast gar zu selten, zurück bekam.
Eigentlich lebten ihre Eltern noch, nur nicht bei ihr. Ja, das mag komisch klingen.. aber es ist wahr. Sie sind nicht für sie da. Vielleicht würde ein Anruf reichen, doch sie kannte die Nummer nicht. Sie könnte aber auch bei der Auskunft anrufen, ihre Eltern waren ja beide berufstätig. Doch sie hatte Angst. Angst davor, zurückgewiesen zu werden. Angst davor, verletzt zu werden. Und vielleicht auch Angst davor, geliebt zu werden.
Aber da sie sich nicht noch einsamer fühlen wollte, ließ sie es bleiben. Denn mit großer Warscheinlichkeit würde sie dann mit dem Messer öfters ihren Unterarm entlang fahren und es würden größere Narben als Zeichen ihres Schmerzes entstehen. Die bisherigen Narben würden für immer bleiben, sie würden nie mehr verheilen, das wusste sie. Innerlich wie Äußerlich.
Sie wischte mit der Hand die nächsten Tränen weg, stand langsam auf und ging ins Bad. Sie stand vor dem Spiegel und betrachtete sich selbst. Verweinte, schon leicht rötliche Augen blickten ihr entgegen. Augenringe waren zu sehen und ihr Gesicht war so blass, dass sie vor Schreck vor sich selbst, erschrak und somit noch mehr erblasste.
Sie legte den Brief auf den Fenstersims und machte den Wasserhahn an. Sie genoss es, wie das Wasser über ihre Hände floß. Sie stellte sich vor, wie das Wasser zu ihr sprach und ihr sagte, sie solle nicht mehr weinen und alles würde gut werden. Doch es würde niemals gut werden, dass wusste sie. Nein, das hier war kein Märchen mit Happy-End, sie glaubte einfach nicht an so etwas. Jetzt ließ sie das Wasser von ihren Händen auf ihr Gesicht tröpfeln. Das tat gut, das Wasser kühlte ihre Gesicht, dass so

heiß von ihren Tränen geworden war. Manche Leute sehen es als eine Schwäche, wenn man weint. Doch oftmals wollen diese Leute nur ihre eigenen Schwächen verbergen, um nicht durch Tränen zeigen zu müssen, sie wären schwach. Sie sah weinen nur als ein Gefühl, das man äußert, wenn man verzweifelt oder traurig ist und eigentlich sind doch jene Menschen, die weinen, stark genug um das zu zeigen, was in ihrem Inneren niemand erkennen kann – Schmerz, Traurigkeit oder sogar manchmal Fröhlichkeit.
Sie machte den Wasserhahn wieder zu und sah aus dem Fenster. Wie schön der Himmel doch aussah, wenn die untergehende Sonne den Himmel rosarot färbte und diese Farben sich mit dem Blau vermischten. Die Natur ist doch wirklich etwas absolut schönes und nichts bringt mehr Wunder ans Tageslicht wie so etwas. Natürlich ist hier mit „Wunder“ nicht eines der „Weltwunder“ gemeint. Denn Wunder können auch klein sein, wie zum Beispiel einen Regenbogen, einen schönen Sonnenuntergang oder eine klare Sternennacht, bei der man Sternschnuppen betrachten kann. Wenn man diese Dinge einmal richtig betrachtet, da fragt man sich doch manchmal, gibt es noch was schöneres auf der Erde und sehe ich wirklich das, was ich sehe? Oder ist das nur ein Trugbild meiner eigenen Fantasie, weil mir etwas fehlt, worüber ich mich freuen oder etwas womit ich träumen kann?
Auf einmal setzte sich eine Fledermaus auf den Fenstersims und riss Amy somit aus ihren Gedanken. Zuerst dachte sie nicht weiter darüber nach und wendete ihren Blick wieder ihrem Spiegelbild zu. Dann aber dachte sie nochmal nach. Fledermäuse bei Tag?, fragte sie sich. Es dämmerte zwar schon allmählich, aber hausten die denn normalerweise nicht in dunklen, feuchten Höhlen und waren nachtaktiv? Langsam schaute sie wieder zum Fenster, doch die Fledermaus war verschwunden. Na super, jetzt wurde sie schon verrückt, wenn das alles so weiterginge, könnte sie sich auch gleich freiwillig in der Klappsmühle blicken lassen. Naja, vielleicht dachte sie auch wieder zu voreilig, immerhin waren ihre Augen ziehmlich verweint und sahen müde aus. Doch eigentlich sollte sie die Sache mit ihm nicht so heftig getroffen haben. Immerhin hatte er ihr seine Liebe gestanden, was war denn schon so schlimm daran? Die Tatsache, dass noch nie jemand diese Worte zuvor zu ihr gesagt hatte und sie somit nicht wusste, was sie damit anfangen sollte? Wie auch immer, sie konnte es sich selbst nicht erklären, aber sie fühlte sich einfach furchtbar elend.
Plötzlich klingelte es an der Wohnungstüre und sie musste ihre Gedanken unterbrechen. Sie wischte ihr Gesicht noch schnell mit dem Handtuch trocken und ging dann hinunter, um die Türe auf zumachen.

„Sind sie Amy Armstrong?“, fragte ein Mann mittleren Alters, der einen langen, hellen Mantel trug. Hinter ihm stand eine jüngere Frau, schätzungsweise um die 25, sie hatte schulterlange, leicht gelockte, blonde Haare und ein schwarzes Minikleid an.
„Ja, die bin ich“, antwortete Amy etwas zurückhaltend.
„Ich bin Mr. West, Kriminalpolizei! Kannten sie einen gewissen Dylan Mason?“, fragte der Mann weiter. Amy erschrak. Also war ihm doch etwas zugestoßen! Aber was wollte die Polizei denn wegen ihm bei ihr? Wie war die Polizei auf sie gekommen? Sie bekam es mit der Angst zu tun. Was sollte sie jetzt antworten? Total durcheinander und unsicher hörte sie sich selbst fragen: „Ja, aber.. was wollen Sie denn von mir?“
Mr. West schaute sich etwas hilfesuchend um, als wüsste er nicht so recht, was er oder wie er es nun sagen sollte, doch letztendlich antwortete er dann mit ernster Stimme: „Dylan Mason wurde ermordet, wir müssen sie leider bitten, uns mit auf´s Revier zu begleiten. Wir würden ihnen gerne einige Fragen stellen.“

Ermordet!
Schlimmer konnte es ja nicht kommen! Amy stiegen die Tränen ins Gesicht, sie konnte das einfach nicht glauben. Und schon wieder ging jemand von ihr. Schon wieder machte sich dieser Schmerz, diese Einsamkeit und diese endlose Leere in ihr breit. Sie hasste dieses Gefühl. Sie kam sich dadurch so wertlos und hilflos vor. Aber er war doch noch kurz zuvor bei ihr gewesen, wie konnte das sein? Wieso bestrafte sie das Leben nur so hart? Was hatte sie denn jemals schlimmes getan? Ein Moment lang schwankte sie leicht und Übelkeit überkam sie, doch sie fing sich wieder. Am liebsten würde sie wegrennen, sich hinsetzen oder sich ritzen – ganz egal, irgendetwas das sie von ihrem inneren Schmerz ablenkte. Auf einmal fiel ihr ja wieder ein, dass Mr. West gesagt hatte, sie müsse mit auf´s Revier kommen.
„Sie verdächtigen mich doch nicht etwa?", fragte sie mit zitternder Stimme. Anstatt eine direkte Antwort zu geben, sah sich Mr. West erneut beunruhigt und verängstigt um, so als häbe er Angst, irgendjemand von den Nachbarn könnte was mitbekommen. Doch es war niemand weit und breit zu sehen.
„Sie sind die letzte, die Dylan Mason zuletzt lebend gesehen hatte. Wir werden Sie zuerst verhören, danach werden Sie wohl erst einmal dableiben müssen, reine Routine."
Dass das keine reine Routine war, konnte sich wohl jeder denken. Amy wusste genau, sie wurde vorläufig festgenommen, wobei die Art wie Mr. West es formuliert hatte, es Amy auch nicht einfacher machte, den dicken Kloß in ihrem Hals runterzuschlucken.
„In Ordnung, warten sie kurz, ich hole nur noch schnell meine Sachen", sagte sie, ließ die Polizisten eintreten und schloss die Türe hinter ihnen. Dann ging sie den Gang entlang, bog nach rechts in einen weiteren Gang und wieder nach links, in ihr Zimmer. Hätte sie gewusst, dass sie dieses Zimmer das letzte Mal für lange Zeit betreten würde, hätte sie sich wohl nochmal richtig umgeschaut. Wär vielleicht nochmal in ihr weiches Himmelbett gekuschelt, dass ihr Bruder ihr gebaut hatte. Hätte nochmal in den Schrank geblickt, wo alles wie immer wild und durcheinander rumlag. Sie liebte eben das Chaos. Doch jetzt, als sie das Zimmer betrat, fiel ihr erster Blick zum Fenster. Sie schaute kurz nach hinten, sollte sie es etwa wagen...? Plötzlich griff sie wie in Trance nach dem Rucksack, stopfte das Shirt und die Jeans, die noch auf dem Bett lagen, hinein. Sie hastete hinüber zur Komode, öffnete die dritte Schublade, holte ein Taschenmesser und eine Taschenlampe raus. Dann fiel ihr Blick hinüber zum Nachttisch, auf dem 2 Bilder und ein Amulett, aufklappbar zu einer Spieluhr, standen. Auf einem der beiden Bilder war sie mit ihrer Familie zu sehen, als sie noch kleiner war, auf dem anderen war Dylan drauf. Ihr bester Freund, der jetzt tot ist. Ermodert.
Ohne groß weiter darüber nachzudenken, nahm sie die Bilder und das Amulett und steckte sie in den Rucksack. Dann ging sie eilends zum Fenster, klappte dieses auf und schaute nach unten. Ziehmlich weit ging es da runter, natürlich... ihre Wohung lag ja auch im 3. Stock. Amy wandte ihren Blick nochmal kurz nach hinten. Von den Polizisten war keine Spur zu sehen, sie standen warscheinlich immer noch im Gang und warteten. Schließlich drehte sie sich wieder zum Fenster um und überlegte. Sie könnte vom Fenster aus den Sims entlanglaufen bis zum Balkon der Nachbarswohnung, allerdings war der Fenstersims recht schmal... sie musste nur gut aufpassen und durfte die Balance nicht verlieren. Vom Balkon aus konnte sie dann die Regenrinne runter rutschen, das wäre ab da ein Kinderspiel. Nochmal ein Blick nach hinten, es rührte sich immer noch nichts. Dann stieg sie langsam und vorsichtig aus dem Fenster auf den Sims. Sie kippte leicht nach vorne, verlagerte ihr Gewicht aber sofort wieder nach hinten und lehnte sich mit dem Rücken zur Hauswand. Phu, das

wäre schon mal geschafft, dachte Amy. Schritt für Schritt tastete sie sich am Sims entlang. Auf einmal fing ein Hund im Hinterhof lautstark an zu kläffen, und Amy spührte für einen kurzen Augenblick, wie der Schreck ihr die Glieder wie in Zeitlupe hochkroch. Dann dachte sie, ihr Leben – oder zumindest ihr Fluchtplan – wäre zu Ende gewesen. Irgendwie ging alles viel zu schnell, als das Menschenaugen dem Ablauf der Dinge folgen könnten. Durch das ruckartige Umdrehen nach dem kleinen Kläffer verlor sie die Konzentration und somit auch das Gleichgewicht. Sie stürzte mit den Füßen in dem Moment vom Sims, als ein besonders heftiger Windstoß kam. Als wäre das nicht genug, fing es auf einmal auch noch an, wie in Strömen zu regnen. Etwa zur gleichen Zeit war ein lautes Scheppern und Rumpeln zu hören. Amy schrie laut auf, da sie dachte, sie würde nun in die Tiefe stürzen, doch irgendwie fiel sie einfach nicht. Sie schaute nach oben, wie als Reflex hatte sie sich am Sims festgehalten. Dafür dass sie schon den Fehler begangen hatte, sich nach dem dummen Köter umzudrehn – und auch noch auf dem Sims, bläute sie sich ein – dann war sie wenigstens so schlau gewesen und hatte sich, dank der guten Reaktion, festgehalten. Dann schaute sie langsam nach unten. Ein Stück vom Sims war abgebrochen, der Stein war wohl locker oder auch etwas kaputt gewesen. Auf einmal hörte sie laute Schritte und Stimmen – sie kamen aus ihrer Wohung. Natürlich, die Polizisten hatten den Lärm, den sie verursacht hatte, wohl gehört. So langsam bekam sie es mit der Angst zu tun, wenn sie nicht bald etwas unternahm, waren die Polizisten schneller bei ihr als sie dachte und ihr Fluchtplan im Eimer. Doch was jetzt? Sie spührte nur, wie ihre Hand schwitzig wurde und ihr Herz laut pochte. Amy rutschte einige Zentimeter mit ihren Händen ab. Sie schaute wieder kurz nach unten und ihr wurde schwindlig. Es ging doch tiefer da runter, als sie zuerst dachte.
„Halt! Bleib da!“, hörte Amy einer der Polizisten rufen.
Verdammt, dachte Amy. Dann rutschte sie plötzlich mit beiden Händen ab und fiel runter in den Hof. Sie lag noch einige Sekunden auf dem Boden des Hofes, spührte einfach überall diesen stechenden Schmerz, in ihrer rechten Schulter, den Knien, sowie auch in den Füßen und ganz besonders schlimm am Kopf. Sie fasste sich mit der Hand an die Stirn und sah wieder auf ihre Hände. Blut tropfte davon runter, dunkles Blut. Irgendwie schaffte sie es, sich unter höllischen Schmerzen aufzurichten. Wie genau, wusste sie allerdings selber nicht. Plötzlich sah sie alles nur noch verschwommen, langsam wendete sie ihren Blick hoch zum Fenster. Dort standen sie, die Polizisten, alle beide, und sahen mit einem leicht verächtlichen, aber auch verwunderten Blick nach unten. Sie wusste, wenn sie jetzt nicht sofort losrennen würde, wäre die Polizei wieder schnell unten und hätte sie eingefangen, denn die Polizisten konnten ganz gewiss schneller rennen als sie... 1. waren sie größer und 2. mussten sie ja schnell rennen können, sonst wären sie wohl kaum Polizisten.
„Bleib stehen! Renn nicht weg!“, rief die Polizistin. Doch genau das löste nur gerade diese Gedanken von Amy aus: Renn, Amy, renn weg! Schnell!
Und schon setzten ihre Beine sich in Bewegung, zuerst dachte Amy, der Schmerz wäre viel zu groß, sodass sie es wohl oder übel nicht schaffen würde, zu entkommen. Doch mit der Zeit spührte sie den Schmerz gar nicht mehr, fast so, als hätte sie sich daran gewöhnt. So schnell sie konnte rannte sie aus dem Hinterhof hinaus, die Gasse entlang, vorbei an dem verfallenen, unbewohnten Haus. Dann nach rechts, sie rempelte eine ältere Frau mit Krücken an. Im Normalfall würde sie sich entschuldigen, schließlich wusste sie, was sich gehörte, doch das war jetzt egal. Einmal stand sie sogar einer Katze auf den Schwanz, sie miaute kläglich. Die arme Katze.. doch wichtig war jetzt nur, wegzurennen. Sie hörte, wie zwei Personen hinter ihr rannten, doch sie

schaute nicht zurück. Das wäre nur Zeitverschwendung gewesen, denn sie wusste genau, das konnte niemand geringeres als die Polizisten sein. Eigentlich wusste sie ja nicht mal, wohin sie rannte, sie stürmte einfach blindlings umher, rempelte Leute an, die sie kannte – oder auch nicht kannte - denn eigentlich sah sie sowieso nichts anderes, als die Füße der Leute. Sie wusste ebenso wenig, wieso sie wegrannte. Eigentlich traf sie keine Schuld, ihr konnte doch gar nichts passieren. Sie hatte den Mord schließlich nicht begangen! Doch wieso rannte sie weg? Sie wusste es selbst nicht, sie wusste nur, dass sie sich dadurch noch verdächtiger machte, als sie es eh schon war. Aber das war schon immer so gewesen, immer hatte sie den falschen Weg gesucht – statt sich einem mal etwas in den Weg zu stellen, rannte sie weg. Sie flüchtete vor sich selbst.
Als sie noch kleiner war, sagte ihr Vater stets mit ernster Stimme, wer davon laufen würde, wäre schwach und könne sich nicht demjenigen entgegensetzen, was ihn erwartete. Er meinte, man solle sich immer dem, was einem gegenüber ist, stellen und mit Mut entgegen treten, egal wie schwer es wäre. Ihre Mutter dagegen sagte, wenn man einmal nicht weiter weiß, soll man weglaufen und sich erst dann stellen, wenn man bereit dazu wäre. Sie strich ihrer damals noch kleinen Tochter sanft durch die braunen Haare und sagte mit engelshafter Stimme, falls sie mal Angst hätte oder verzweifelt wäre, solle sie weglaufen, das wäre schon okay. Man könne sich nicht immer jedem stellen, manchmal muss man auch einen anderen Ausweg suchen. Oh ja, Amys Eltern waren das totale Gegenteil, so verschieden, wie zwei Menschen es nur sein konnten, aber trotzdem hatten sie sich geliebt, sowie sie auch ihre beiden Kinder geliebt hatten. Früher wollte Amy das nicht verstehen und nicht glauben, doch jetzt wusste sie, dass es so war. Plötzlich rieß sie ein stechender Schmerz in ihrer Brust aus den Gedanken. Lange würde sie es nun nicht mehr aushalten. Doch sie rannte weiter, nur noch bis zu der alten Eiche an der Brücke, die dann auf die Straße und schließlich durch den langen, dunklen Tunnel führte. Da konnte sie sich dann verstecken, wär vom Regen und Sturm geschützt und dort würde sie niemand entdecken, denn der Tunnel war alt, unbefahren und schon sehr baufällig. Zum Teil gab es schon einige große Löcher und Risse an der Tunneldecke, doch die Stadt dachte nicht daran, den Tunnel zu erneuern. Schließlich würde es viel Geld kosten und lohnen würde es sich im Endeffekt auch nicht, denn die Straße war auch schon sehr alt und sie führte durch den Tunnel nur zu einem kleinen, stillen Dorf, dass ein ziehmlich weites Stück entfernt war. Über die Schnellstraße konnte man sowieso schneller zu dem Dorf gelangen. Außerdem würde kaum jemand auf die Idee kommen, dass Amy sich dort versteckt hielt, denn bei vielen Leuten war dieser Tunnel schon weit zwischen den alltäglichen Dingen und dem Stress ins Vergessene gerutscht. Amy jedoch hatte diesen Ort zu ihrem Lieblingsort gemacht, zu dem sie sich zurückzog, wenn sie einfach alleine sein wollte. Wenn sie verzweifelt oder traurig war, wenn sie jegliches Selbstvertrauen verloren hatte und alle Hoffnung in ihr gestorben war. Doch Hoffnung auf was? Auf ein schöneres Leben, auf eine richtige Familie, auf das, was sich Amy am allermeisten wünschte: Ein Zuhause? Ist das etwa zu viel verlangt, so hatte sie oft wütend gedacht, dabei mit der Hand gegen die steinere Wand des Tunnels geschlagen, sich danach vor Schmerz die Hand gerieben und gedacht: „Du blöde Kuh!“ Ja, eigentlich war sie schon immer hier in diesem Tunnel gewesen, wenn große Gefühle sie überwältigt hatten und sie einfach nicht mehr in der Wohnung, mit den ganzen Dingen, die sie an ihre Eltern und ihren Bruder errinnerte, sein konnte. Früher hatte sie sogar ab und zu ihren Bruder mit zu dem Versteck genommen und obwohl er der Ältere gewesen war, hatte sich Amy schon immer ungewöhnlich viel um ihn gekümmert. Zumindest der letzten

Zeit, in der er noch bei ihr war. Ja, an diesem Ort war sie, wenn sie traurig war, wenn sie glücklich war, wenn sie sich wertlos in dieser verdammten Welt gefühlt hatte, wenn sie sich völlig hilflos, nutzlos und allein vor kam. Doch mittlerweile hatte sie sich an die Einsamkeit gewöhnt, denn eigentlich war sie schon ihr Leben lang allein gewesen. Mit Ausnahme von zwei Personen, doch was kann ein Bruder und ein bester Freund geben, was eine richtige Familie noch viel mehr ausmachen würde und geben könnte?
Jetzt war Amy schon fast an der alten Eiche angelangt, nur noch ein paar Meter, dann hatte sie es bald geschafft. Sie rannte weiter, obwohl sie sich eigentlich sicher war, die Polizisten würden sie nicht mehr einholen. Bestimmt hatten sie schon aufgegeben und würden viel eher Streifenwagen und Kollegen zur Kontrolle der Straßen losschicken. Schließlich hielt man sie für eine blutrünstige, eiskalte Mörderin. Würde es sich nicht um Dylan drehen, müsste ja Amy fast gar laut loslachen. Sie und eine Mörderin! Mit 16 Jahren, und ein Mädchen? Möglich wär es schon, aber eher selten.
Plötzlich spürte sie, wie jemand sie von hinten am Arm packte und festhielt. Ihr Verfolger jedoch kam ins Stolpern, stieß Amy von hinten um und zog sie mit nach unten. Durch Amy´s Verletzungen vom Balkon vorhin, tat ihr der Aufprall auf den Boden sehr viel mehr weh als sonst und sie blieb noch einige Sekunden liegen. Sie spührte, wie die Person über ihr ächzte und stöhnte und wieder aufstand. Sie wollte sich ebenfalls wieder aufrichten, doch jemand gab ihr einen Stoß mit dem Fuß in den Rücken. Unter höllischen Schmerzen sackte sie wieder auf den Boden. Mit geballter Faust und zusammengebissenen Zähnen überwind sie ihr Schwindelgefühl, dass sie überkam. Erneut trat jemand auf sie ein: „Dummes Weib! Warum hast du ihn umgebracht?! Den einzigen den ich liebte!“ Amy wollte der weiblichen Stimme entgegnen, dass sie die Tat nicht begangen hatte. Doch sie brachte keinen Ton über die Lippen, fast so, als hätte das Mädchen ihr die Stimme aus dem Körper geschlagen. Amy spührte schmerzlich und seelisch den Zorn des anderen Mädchens und wenn sie ehrlich war, hatte sie großen Respekt vor diesem Gefühl.
„Und dann rennst du auch noch davon!! Geh zurück, und sie dir an, wie er da liegt! Sieh an, was du angerichtet hast!“, rief sie hysterisch und ihre Stimme erstickte unter einem Schluchzer. Sie war völlig außer sich und wusste vermutlich nicht, was sie in diesem Moment tat. Das sie eine Unschuldige zusammenschlug!
Ich hab doch gar nichts gemacht, dachte Amy, ich hab ihn nicht umgebracht! So was könnte ich niemals tun! Amy stiegen die Tränen in die Augen und sie drehte ihr Gesicht zur Seite. Schwarze Schuhe standen da, sie gingen hoch hinauf, also waren es Stiefel.
„Ach tu doch nicht so, als würdest du es bereuen! Behalt deine falschen Tränen, du kanntest ihn überhaupt nicht! Aber für mich war er das Wichtigste der Welt! Ich habe ihn geliebt!“, schrie das Mädchen unter Tränen weiter auf Amy ein. Und noch ein Tritt...diesmal in den Bauch. Nochmal einen, ins Gesicht. Blut tropfte von ihrer Stirn, und sie wusste, dass es später wohl einige blaue Flecken geben würde. Doch sie war ja an den Schmerz gewohnt.
Wieder überkam Amy ein Gefühl der baldigen Bewusstlosigkeit. Mein Leben ist wohl endgültig zu Ende, dachte sie, für etwas, dass ich gar nicht getan habe! Für den einzigen Menschen, dem ich vertrauen konnte und der auf brutale Weise aus meinen Leben verschwunden ist!
Amy glaubte schon, ein weißes Licht zu sehen. Sie dachte, sie wäre dem Tod näher, als sie es jemals war.. doch was tappte sie nun wieder im Schwarzem herum? Wieso, wieso nur stand sie nicht einmal auf und wehrte sich? Von solchen Schlägen wird man schon

nicht so schnell sterben! ... Aber die Schmerzen...
Schluss jetzt, Amy, sagte sie im Stillen zu sich selbst, hör auf zu winseln wie ein Hund, dem man seinen Knochen weggenommen hat! Steh nur einmal auf und wehre dich! Sieh dich an, dein Leben lang bist du weggerannt, dein Leben lang bist du allem aus dem Weg gegangen, dass dir jemals begegnet ist und dir irgendwelche Schwierigkeiten bereitet hat! Beweise dir nur einmal selber, dass du stark bist, dass du Mut hast und dass du nicht wegzurennen brauchst! Es ist sowieso niemand mehr da, zu dem du fliehen kannst! Du bist jetzt alleine, du bist auf dich allein gestellt und musst jetzt für dich selber kämpfen!
Unter diesen Worten, die durch ihre Gedanken flohen, überkam sie plötzlich den unerklärlichen Drang, aufzustehen, der Person eine reinzuhauen und weiter zu rennen! Ja, sie fühlte sich mit einem Mal unglaublich stark.. wie sie es noch nie zuvor war. Langsam richtete sie sich auf.
Vor ihr stand ein Mädchen mit langen, schwarzen Haaren, einem schmalen Gesicht und grünen Augen. Das Mädchen wich erstaunt und leicht erschrocken ein paar Meter von Amy zurück.
„Deine Augen... sie.. sie leuchten..“, sagte sie verwirrt.
Doch Amy hörte dem Mädchen nicht zu, sie spührte nur diese innere Wärme, die sie überkam und diese unglaubliche Kraft! Woher kam das nur auf einmal?
Sie stürmte auf das Mädchen zu und schlug ihr mit der Faust ins Gesicht. Daraufhin folgte der Fuß in den Bauch, das Mädchen krümmte sich unter Schmerzen. Sie verzerrte ihr Gesicht, rieß dabei verängstigt und zu Tode erschrocken ihre Augen auf und rannte weg. Sie rannte so schnell sie konnte, schaute ab und zu wieder nach hinten zu Amy, als hätte sie Angst, sie würde ihr folgen. Doch dazu hatte Amy keine Lust, wieso auch? Sie wollte doch nur alleine sein und jetzt, da sie schon weggerannt war, konnte sie sich wohl kaum der Polizei stellen, sondern musste sich wohl oder übel verstecken. Hoffentlich plapperte das verstörte Mädchen nicht aus, wo sie Amy zuletzt gesehen hatte.
„Ich habe ihn geliebt...“, waren die einzigen Worte des Mädchens, an die sich Amy später noch gut errinnern konnte.

Im Tunnel war es zunächst noch etwas dunkel, doch allmählich gewöhnte sich Amy an ihr jetziges Umfeld und die Dunkelheit ließ nach. Von der Decke tropfte es durch einen kleinen Spalt in eine etwas schon größere Wasserlache und weiter hinten an der Wand wuchs schon in einer gewissen Menge Efeu entlang. Das gesamte Erscheinungsbild ließ den Tunnel eher wie eine Höhle oder eine alte Ruine aussehen, als das, was es eigentlich darstellen sollte.
Ein paar Meter weiter hinten führte eine kleine Nische in einen Seitengang des Tunnels. Amy holte ihre Taschenlampe aus dem Rucksack, schwenkte den Lichstrahl zu der Nische und tapste in dessen Richtung. Komisch... irgendwie fühlte sie sich langsam wieder schwächer, die ungeheure Kraft, die sie vorhin ausgestrahlt hatte, schien beinahe genau so schnell wieder zu gehen, wie sie gekommen war. Bildete sich die 16-Jährige etwa nur wieder was ein?
Amy leuchtete mit ihrer Taschenlampe in der Nische umher, bis sie weiter hinten den kleinen Steinbrocken entdeckte.
Plötzlich hörte Amy Flügelrauschen hinter ihr. Eine Fledermaus flog über ihren Kopf hinweg, Amy erschrak und duckte sich schnell. Die Fledermaus verkroch sich nun in ein Loch weiter oben. Noch nie hatte Amy hier zuvor eine Fledermaus gesehen, und sie war recht oft hier gewesen. Na wenn sie nur da oben bleibt, dachte Amy. Sie hatte

zwar keine Angst vor den kleinen Vampiren, aber andererseits war sie so einem Tier noch nie so nah gewesen. Dann fiel ihr mit einem Mal wieder die Fledermaus vor dem Fenster von vorhin ein und sie überlegte, ob es wirklich eine Fledermaus war, und ob sie nicht doch nur fantasiert hatte und wenn es nicht so wäre, ob diese Fledermaus wohl dieselbe war wie die, wo gerade über ihren Kopf hinweggeflogen war?
Amy streifte ihren Rucksack von den Schultern und lehnte sich mit dem Rücken gegen den Stein und schloss die Augen. Sie dachte an alles was geschehen war in den vergangenen Stunden. Wieso musste es nur so kommen?
Dylan war tot, ermordet... und als wäre das nicht genug, verdächtigte man sie auch noch! Als ob sie ihren besten Freund ermorden würde! Doch gerade eben... dieses Mädchen, dass sie zusammengeschlagen hatte... war sie etwa doch kriminell? *Quatsch, das war Notwehr gewesen, hätte ich nicht zurückgeschlagen, wer weiß, ob ich dann am Ende nicht bewusstlos geworden wäre oder sogar Schlimmeres*, sagte Amy in Gedanken zu sich selbst.
„Ich habe ihn geliebt..", errinnerte sie sich an die Worte des Mädchens. Dann machte sie den Rucksack auf und holte die Fotos von ihrer Familie und das von Dylan raus. Schweigend und weinend betrachtete sie die beiden Fotos lange Zeit.. wie lang, das wusste sie nicht. Wer dieses Mädchen wohl wahr? Und woher wusste sie, dass man Amy verdächtigte? Dylan hatte nie von einem anderen Mädchen erzählt und eigentlich hatten sich Amy und Dylan geschworen, sich immer alles zu erzählen. Jetzt war wohl der Punkt, an dem man sagen könnte: „Also hat er sein Versprechen gebrochen!" Ach, irgendwie war es doch naiv zu glauben, es gäbe jemanden auf der Welt, der einem immer alles erzählt, der nur für einen selbst, und für keinen anderen da wäre und der einen nie verletzt oder das Vertrauen missbraucht. Im Prinzip war es auch egal, wer das Mädchen letztendlich war, ob sie eine Freundin von Dylan, ob sie mit ihm zusammen gewesen war oder ähnliches. Er war tot. Er konnte sich nicht mehr dazu äußern. Nur eine einzige Frage beschäftigte sie insgeheim: Wieso hat man ihn ermordert? Hatte er Feinde gehabt? Steckte er wohlmöglich sogar in Schwierigkeiten? Vielleicht war irgendjemand hinter ihm her gewesen? *„Ganz gleich was geschieht*," dachte Amy und schloss die Augen, *„ich hoffe nur man findet deinen wahren Mörder, Dylan"*
Schließlich wurde sie immer müde, legte sich auf den harten, dreckigen Boden, ließ ihren Kopf auf dem Rucksack ruhen und schlief letztendlich unter geröteten, verweinten Augen ein.

Als Amy erwachte, musste es wohl schon hellichter Tag sein. Durch den Tunnel schienen die kräftigen, wachen Sonnenstrahlen und tauchten ihre Nische in einen Ort des geborenen Lichtes. Amy streckte sich, gähnte herzzereißend und richtet sich langsam auf. Was für ein wundervoller Morgen! Wie zufällig sah sie zu dem Schlupfloch der Fledermaus hoch und hielt inne. Was war das für ein leuchtendes Kügelchen da oben? Amy kletterte auf den Steinsockel, stellte sich auf die Zehenspitzen und lugte vorsichtig hinein. Doch viel konnte sie nicht sehen, außer das da ein blau-leuchtendes Kügelchen war.
Plötzlich schoss es heraus und knallte gegen Amy´s Kopf. Sie verlor das Gleichgewicht und flog von dem Stein herunter. Das „leuchtende Etwas" war offenbar genauso erschrocken wie Amy, denn es purzelte durch die Luft über Amy´s Kopf hinweg und gab dabei merkwürdige, ächzende, beinahe wimmernde Laute von sich.
„Aua...", Amy rieb sich das Hinterteil. Das war nicht gerade angenehm gewesen.
Amy hob den Kopf, drehte sich um und sah auf das etwa Tischtennis- große

Kügelchen, das am Boden lag. Langsam rutschte Amy auf den Knien etwas näher heran, doch mit einem Mal schien die Kugel wie ausgestorben zu sein.
Amy nahm einen Stock, der in der Nähe lag und berührte vorsichtig das „Etwas“, doch es rührte sich immer noch nicht.
Amy legte den Stock beiseite und wollte es schon mit der Hand stupsen, als es auf einmal ein lautes „Plock“ machte und das kleine Ding ein unscheinbares, grelles Licht ausstrahlte. Geblendet von dem hellblauen Licht, hob Amy die Hand vor die Augen. Was war das nur? Das konnte doch nicht wirklich geschehen? Bestimmt träumte sie noch.
Dann hörte es wieder auf zu leuchten und Amy nahm langsam die Hand von ihren Augen und starrte mit ihren haselnussbraunen Augen auf ein etwa 10-cm großes, weibliches Wesen. Es hatte kleine, durchsichtige Flügel und lange, hellblaue Haare. Außerdem hatte sie ein kleines, blaues Kleidchen an. Amy traute ihren Augen nicht. War das „Etwas“ etwa... eine Fee? Kein Zweifel, sie träumte. Amy kniff sich mit den Fingern in den Arm, spührte den Schmerz und wusste, dass dies hier kein Traum war. Vielleicht hatte sie auch nur Halluzinationen? Sowas wie Feen, Hexen oder ähnliches gab es doch gar nicht, geschweige denn Magie oder Fantasie.
Amy starrte das blauhaarige Mädchen mit offenem Mund und aufgerissenen Augen an. Doch auch die Fee war sichtlich erstaunt über dieses „komische Wesen“ ihr gegenüber. Dann aber breitete sich ein Lächeln auf ihrem winzigen Gesicht aus, ihre grünen Augen funkelten, sie stieg in die Luft hoch und flatterte aufgeregt mit den Flügeln.
„Oh, sag... bist du etwa ein Engel?“, fragte die kleine Fee aufgeregt und nach Luft japsend.
Amy erschrak. Das Ding konnte ja sprechen! Nun war sie sich sicher, dass sie fantasierte.
Doch die Fee flog neugierig näher an Amy´s Gesicht und sah sie abwartend an.
„Nein... ich bin ein Mensch“, quetschte Amy irgendwie durch ihre Erschrockenheit hindurch.
„Aha! Ein Mensch bist du also“, kicherte die Kleine und drehte vor Freude ein paar Loopings in der Luft. Doch schon im nächsten Augenblick beaugäpfelte sie erneut Amy, „Sag... Was ist denn ein Mensch?“
„Ähh..“, Amy suchte nach den richtigen Worten. Wie erklärte man so einem Ding, was ein Mensch war?
Die Fee allerdings ließ Amy gar nicht erst richtig überlegen, sondern plapperte fröhlich und geradeaus gleich wieder weiter: „Ich bin ja noch nie einem Menschen begegnet, wie aufgeregend! Aber du sag doch mal, wenn du kein Engel bist, warum hast du dann so große Flügel?“
Amy erschrak, drehte sich um und sah nach hinten. An ihr waren keine Flügel zu erkennen. Und auch sonst war niemand in der Höhle, den das kleine Mädchen gemeint haben könnte; sie waren doch ganz alleine. Immer noch starrte sie die Kleine ununterbrochen an und wartete auf eine Antwort.
Was meinte die kleine Fee nur?